

rsb

RUNDFUNK-
SINFONIEORCHESTER
BERLIN



9. DEZEMBER 2017
OSMO VÄNSKÄ

Ich war nie so finnisch wie in Wien,
Italien und Paris und nie so
sehr Pariser wie am Pielisjärvi-See.

Jean Sibelius, 1921

9. DEZEMBER 17

Samstag / 20.00 Uhr

RSB KONZERTHAUS-ABO **SILBER**

RSB KONZERTHAUS-ABO **GOLD**

RSB ABO **SILBERNE MISCHUNG**

KONZERTHAUS BERLIN 

OSMO VÄNSKÄ

Alina Pogostkina / Violine

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

18.45 Uhr,
Ludwig-van-Beethoven-Saal
Einführung von Steffen Georgi

JEAN SIBELIUS

(1865 – 1957)

„En Saga“ –
Sinfonische Dichtung op. 9

JEAN SIBELIUS

Sinfonie Nr. 3 C-Dur op. 52

- › Allegro moderato
- › Andantino con moto, quasi allegretto
- › Moderato – Allegro ma non tanto

CARL NIELSEN

(1865 – 1931)

Konzert für Violine und Orchester
op. 33

- › Praeludium. Largo – Allegro cavalleresco
- › Poco adagio – Rondo. Allegretto scherzando

Pause

Konzert mit

 **Deutschlandfunk Kultur**

Bundesweit. In Berlin auf 89,6 MHz;
Kabel 97,55 und Digitalradio.
Übertragung am
10. Dezember 2017, 20.03 Uhr

Steffen Georgi

EINE SEELENSAGA

JEAN SIBELIUS
„EN SAGA“ OP. 9

BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten,
3 Posaunen, Schlagzeug,
Streicher

DAUER

ca. 17 Minuten

VERLAG

Breitkopf & Härtel
Leipzig, Wiesbaden

ENTSTANDEN

1892, 1902

URAUFFÜHRUNG

16. Februar 1893, Helsinki
Orchester der Philharmonischen
Gesellschaft
Jean Sibelius, Dirigent

**ERSTAUFFÜHRUNG DER
ENDGÜLTIGEN FASSUNG**

3. November 1902, Helsinki
Orchester der Philharmonischen
Gesellschaft
Robert Kajanus, Dirigent

1865. Es war das Jahr von
Wagners „Tristan und Isolde“,
von Meyerbeers „Afrikanerin“,
das Jahr der späten Uraufführung
von Schuberts unvollendeter
h-Moll-Sinfonie, das Geburtsjahr
von Alexander Glasunow und Paul
Dukas. Und es war das Jahr der
Geburt von Jean Sibelius und Carl
Nielsen.

In Mitteleuropa tobte der ästhe-
tische Streit zwischen französi-
scher und italienischer Ausstat-
tungsoper auf der einen und
deutschen Seelenmusikdramen
auf der anderen Seite. Innerhalb
der deutschen Musik beharkten
sich zudem Wagnerianer und
Brahmsanhänger um Beethovens
Erbe und die Rolle der absoluten
Musik. Jean Sibelius aus der
kleinen, jungen und politisch
noch instabilen Nation im Norden
Europas hatte drei Quellen, aus
denen er schöpfen konnte: die
finnische und überhaupt nördi-
sche Sagenwelt mitsamt ihren
Runengesängen, die zentraleuro-
päische musikalische Tradition
mit all ihren Widersprüchen und



Jean Sibelius

die eigene Gefühls- und Gedankenwelt. Alle drei flossen in der sinfonischen Dichtung „En Saga“ zusammen. Noch „Kullervo“ op. 7, die opulente, kurz zuvor komponierte Kantate auf altfinnische Themen, war da viel weniger individuell, ebenso das sinfonische Tableau „Karelia“ op. 11, ein Jahr nach „En Saga“ uraufgeführt. Während diese beiden Werke kraftvoll in die politische Kerbe eines erstarkenden finnischen Nationalbewusstseins schlugen, entbehrte „En Saga“ – entgegen dem scheinbar eindeutigen Titel – genau dieser Dimension. Generationen von Musikwissenschaftlern und sonstigen Fachleuten haben nach der Sage gesucht, die Sibelius getreu Liszts Vorbild als literarische Vorlage für das musikalische Werk benutzt haben könnte. Doch der Komponist wollte von simpler Tonmalerei gerade hier nichts wissen: „Eine Sage“ (En Saga, Satu) ist psychologisch eines meiner allertiefsten Werke. Ich könnte fast sagen, dass es meine ganze Jugend beinhaltet. Es ist Ausdruck eines gewissen Seelenzustandes. Zu der Zeit, als ich „Eine Sage“ komponierte, musste ich viel Schreckliches durchleben. In keinem anderen Werk habe ich mich so völlig offenbart wie in diesem.“ Was aber mochte das gewesen sein? Die Musik verschweigt es. Stattdessen äußerte sich Jean

Sibelius noch einmal, 1921, fast 30 Jahre nach der Erstfassung und nunmehr fast 20 Jahre nach der Endfassung: „Heimlich ist die Stimmung des Werkes. Wie könnte man beim Zuhören des Werkes ‚Eine Sage‘ an etwas anderes als an Finnland denken! Den Anfang der Komposition komponierte ich in Wien und arbeitete daran weiter im Haus Monola nahe bei Lieksa, wo wir den Spätsommer 1892 verbrachten. [Die Familie Sibelius hielt sich ungefähr vom 15. Juni bis zum 15. Juli in Lieksa auf.] Auf die Qualität der Komposition ‚Eine Sage‘ hatte es jedoch keine Auswirkung, wo sie komponiert wurde. Ich war nie so finnisch wie in Wien, Italien und Paris und nie so sehr Pariser wie am Pielisjärvi-See.“

KEINE KLEINE SACHE

Wenn Sibelius ein neues Werk begann, wusste er meist nicht, was am Ende daraus werden würde. Er sammelte Ideen, Motive, Formkonzepte, komponierte einzelne Passagen und wandte sich dann anderen Dingen zu, um irgendwann auf die Entwürfe zurückzukommen, einiges auszuwählen, anderes zu verwerfen, abzuändern, zu ergänzen. Dieser Vorgang konnte sich über mehrere Jahre hinziehen und ereignete sich oft gleichzeitig und

wechselseitig an verschiedenen Kompositionen. Für „En Saga“ lag eine praktische Anmerkung des Dirigenten Robert Kajanus aus dem Frühjahr 1892 zugrunde, der sich nach der mühsamen Uraufführung von „Kullervo“ ein kürzeres, kleiner besetztes Orchesterwerk erbat. Sibelius holte möglicherweise eine angefangene Ballettszene hervor, eventuell auch Skizzen aus Wien von 1891 zu einem Oktett oder Septett und begann kurz nach seiner Hochzeit, sozusagen anstelle von Flitterwochen, mit der Arbeit an „En Saga“. Im Dezember 1892 war die Partitur abgeschlossen. In einer Anekdote erzählte er später, wie wichtig ihm die Komposition offensichtlich war: „Als ich ‚Die Sage‘ vollendet hatte, brachte ich sie sofort zum Buchbinder. Am Heiligen Abend holte ich sie ab, aber die Tinte hatte auf die gegenüberliegenden Seiten so abgefärbt, dass die Partitur völlig verdorben war. Ich fing sofort an, sie neu zu schreiben, worüber meine Schwiegermutter sich sehr wunderte, weil ja Weihnachten war.“ Kein kleines, gefälliges Werk, sondern eine rätselhafte Tondichtung war entstanden, die prompt von den Musikern für ebenso unverständlich gehalten wurde wie „Kullervo“. Doch Kajanus setzte sich durch, und Sibelius persönlich dirigierte am

16. Februar 1893 die Uraufführung. Nach 1902 nahmen Dirigenten wie Arturo Toscanini und Henry Wood das Werk in ihr Repertoires auf. Heute gehört „En Saga“ zu den Klassikern unter den Orchesterwerken von Sibelius.

WILLKÜRliche INTUITION?

Anfangs sah die Rezeption anders aus. „Wenn seine musikalische Intuition nur etwas weniger willkürlich wäre“, beklagte sich der Kritiker Karl Flodin. Andere, ebenso wohlmeinende Freunde und Kollegen schlugen vor, Sibelius möge die offensichtlich überflüssigen Stellen streichen, um das Schwermütige, Kränkliche aus dem Werk auszumerzen. Tatsächlich entfernte Sibelius im Jahre 1902 (sehr zum Leidwesen seiner Frau Aino) mehr als 140 Takte (u. a. einen lyrischen Mittelteil), glättete die Rhythmen und reduzierte die Motivvarianten. Denn „En Saga“ basiert auf wenigen Urmotiven, die mannigfach abgewandelt, geschärft und dann wieder locker durchgespielt werden. Dies macht es so schwer, überhaupt Haupt- und Seitenthemen auszumachen oder Formmodelle, etwa den Sonatensatz, anzuwenden. Gebrochene a-Moll-Akkorde der Streicher in unaufhörlichen

Sechzehntelfiguren grundieren über weite Strecken die Entfaltung kraftvoller, herber Themen. Doch das erste Thema der Holzbläser im Eröffnungsteil „Moderato assai“ kommt eher umständlich dahergestellt. Ein Flötenrauschen wie eine Wolke feiner Wassertropfen leitet über zu einem erhabenen Thema der Celli und Hörner. Der folgende Teil, „Allegro“, wird dominiert von einem herrlichen Seitenthema einer solistischen Viola, das sofort an Tschaikowsky denken lässt und im weiteren Verlauf immer mehr Raum einnimmt. Dieses Thema besitzt ebenso unterschwellige Verwandtschaft mit den Eingangsthemen wie das nun einsetzende kernige Platzhirsch-Thema im Tutti. Rhythmisch an einem imaginären Volkstanz orientiert, behauptet sich diese Musik eine kleine Weile über unablässigem Akkord-Raunen der gerade nicht beschäftigten Instrumente. „Lento assai“ ist der Abschnitt überschrieben, in welchem alle Bewegung, alles musikalische Leben erstmals zum Verstummen kommt. Einige Solostreicher und zwei Hörner verschwinden in einer Generalpause, nach der ein Takt „morendo“ (ersterbend) das Scharnier zu einer regelrechten Wiederauferstehung bildet. „Moderato“ geschieht dieses kraftvolle Erwachen, das in ein stürmisches „Allegro molto“

mündet. Jetzt treiben Synkopen die an sich geraden Rhythmen wirkungsvoll vor sich her, bis ein erneutes „Moderato e tranquillo“ zunächst eine Beruhigung, dann ein allmähliches Verlöschen bringt. Nach einem elegischen Klarinettensolo bleiben am Ende nur noch die extrem leisen Streicherakkorde in düsterem es-Moll liegen, mit einer speziellen Klangfarbe ins Unheimliche verzerrt: einem leisen Wirbel auf dem Becken. Mit diesem Widerschein des Gespenstischen versinkt „En Saga“ in der Stille eines unergründlichen finnischen Moores.



Deutschlandfunk Kultur

DAS KONZERT IM RADIO

Aus Opernhäusern,
Philharmonien
und Konzertsälen.
Jeden Abend.

KONZERT

Sonntag bis Freitag
20.03 Uhr

OPER

Samstag
19.05 Uhr

bundesweit und werbefrei
In Berlin auf UKW 89,6
DAB+, Kabel, Satellit, Online, App
deutschlandfunkkultur.de



„MEINE NASE HAT SICH UM FAST 17 ZENTIMETER NACH OBEN GERICHTET“

CARL NIELSEN
KONZERT FÜR VIOLINE UND
ORCHESTER OP. 33

BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner,
2 Trompeten, 3 Posaunen,
Pauken, Streicher

DAUER

ca. 35 Minuten

VERLAG

Robert Lienau
Berlin

ENTSTANDEN

1911

URAUFFÜHRUNG

28. Februar 1912, Kopenhagen
Peder Møller, Violine
Carl Nielsen, Dirigent

Manchmal liegt das Gute einfach zu nah, wie Goethe uns lehrt. Fünfundzwanzig Jahre lang hat sich der dänische Komponist Carl Nielsen mit dem Gedanken getragen, ein Violinkonzert zu komponieren. Dann endlich, im Alter von 46 Jahren, gelang es ihm – und blieb sein einziges. Dabei war er Geiger von Kindesbeinen an, mit der Violine tief vertraut durch seinen Vater, einen Tanzbodengeiger, Dorf- und Kirchenmusiker. 1911 lud ihn Nina Grieg, die Witwe des großen norwegischen Komponisten Edvard Grieg, zu einem einmonatigen Aufenthalt auf den Landsitz Troldhaugen ihres verstorbenen Mannes ein. Sie tat dies von Zeit zu Zeit für begabte Komponisten, damit sie sich in der Atmosphäre von Grieg inspirieren lassen konnten. So kam es, dass Nielsen kurz nach Abschluss der Arbeit an der Sinfonie Nr. 3 tatsächlich sein Violinkonzertprojekt, damit überhaupt sein erstes Solokonzert in Angriff nahm. Er ging von Anfang an höchst konzentriert



Carl Nielsen

und mit allerhöchstem Anspruch ans Werk. „Ich selber arbeite an meinem Konzert, zwar langsam, aber sicher; die Aufgabe ist eigentlich recht schwierig und deshalb befriedigend. Tatsache ist, daß es aus guter Musik bestehen und dennoch die Zurschaustellung des Soloinstruments im besten Licht berücksichtigen muß, das heißt: inhaltsreich, populär und brillant, ohne oberflächlich zu sein. Das sind Widersprüche, die in einer höheren Einheit münden und aufgehen können und müssen.“ Es scheint, als ob Griegs Geist die Ausrichtung des Violinkonzertes von Nielsen beflügelt hätte. In der Tat gelang ihm genau das: Das Soloinstrument brilliert, so sehr, dass sich bisher nur wenige Geiger an das Werk heranwagen. Aber auch das Orchester spielt „gute Musik“, trägt dazu bei, dass der Sinfoniker Nielsen sich treu bleiben kann.

EIN WEITHIN LEUCHTENDES BLAUES AUGE

Am 13. Dezember 1911 schloss Nielsen die Partitur ab. Er glaubte voller Freude, sich mit dem Werk eingereicht zu haben in die von ihm verehrte Phalanx jener, die mit ihrer Kunst „ihrem Zeitalter immer ein blaues Auge verpaßt“ haben. Blaues Auge? –

mag man sich verwundert fragen, während man die wunderschöne Musik des Violinkonzertes hört. Denn Nielsen liefert sozusagen die Linderung gleich mit. Formal greift das für 1911 berückend schöne, ja schönheitstrunkene Werk auf die Sonata da chiesa der Barockzeit zurück. Es besteht aus zwei ausgedehnten Sätzen, die jeweils eine reiche Binnengliederung aufweisen, wobei am Anfang immer ein langsamer Teil steht. Überraschend und herausfordernd ist sogleich der Beginn. Die Violine hat nach einem Achtungsakkord direkt eine Solokadenz auszubreiten – eine von fünf mehr oder weniger umfangreichen Solokadenz innerhalb des Werkes. Sofort wird klar, dass rhapsodische Freiheit und demonstratives Herausstellen von instrumentaler Kunst einen Schwerpunkt von Nielsens Aussage bilden. Nach der „Largo“-Einleitung wird's deftiger: „Allegro cavalleresco“. Das Adjektiv hinter der Tempo- bezeichnung ist ungewöhnlich. Es charakterisiert die folgende Musik und offenbart zugleich den augenzwinkernden Humor Nielsens. So haftet dem Marsch gar nichts Martialisches an. Er hat eher Volksfestcharakter, wie der Aufzug der Wachen am Tivoli. Was folgt, ist großes Kino der Instrumentalkonzertgeschichte. Erhaben fließende Melodien in

abwechslungsreichem Orchester- satz, dazwischen das jubelnde Singen der Violine, die aber auch zickige Spitzen abschießen kann, wenn es ihr zu laut, zu bunt wird. Streckenweise scheint Nielsen mit Rachmaninow in einem Boot zu sitzen. Edel wie flüssiges Gold verströmt sich die Musik, mischt sich slawisches Blut mit mozar- tischer Leichtigkeit und Nielsen- scher Spitzbübigkeit. Unablässig rackert sich die Violine ab, ergeht sich neben dem kräftig rauschenden Orchester in schier etüdenhaftem Figurenwerk. Dann endlich die große Kadenz des ersten Satzes. Mit ihrem langsa- men Mittelteil übernimmt sie fast die Rolle eines ganzen Satzes inner- halb des Satzes. Wenn die So- listin fertig hat, schließt Nielsen eine nach klassischen Maßstäben ordentliche Reprise an. Noch einmal defilieren die Themen des Anfangs vorbei, nunmehr wie er- hitzt durch die zwischenzeitliche Bewegung. Wieder marschieren die lustigen Zinnsoldaten mit ihren Spielzeugsäbeln auf. Dann der großartige Schluss. Mächtig gewaltig, Carl!

DER VERFÜHRUNG ZWEITER TEIL

Nach der mächtigen Anstrengung eine Insel der Ruhe, der Beginn des zweiten Satzes, „Poco ada- gio“. Die Holzbläser bereiten der

Violine den Boden. Dabei setzt die Oboe sofort ein mit einem markanten Motiv: b-a-c-h. Auch die Violine greift die Geste auf, entfaltet neobarocke Keuschheit, die unmerklich hinübergleitet in jenes liebevoll-träumerische Bitten und Flehen, das Nielsens langsame Sätze in fast allen seinen Werken so sympathisch auszeichnet. Nach dem Kräfte- sammeln der nächste Parforce- ritt: „Rondo. Allegretto scherzan- do“. Wahrhaft scherzhaft nimmt die Violine den derben Dreier auf ihre zierlichen Hörner. Das Orchester tanzt ausgelassen auf der Tenne, die Violine tänzelt verführerisch dazwischen. Ein Trio im Beethovenschen Duktus beschäftigt ganz herkömmlich die Holzbläser, anfangs hört die Violine nur zu, bald mischt sie mit. Nach der Wiederholung des Scherzos folgt ein zweites Trio. Nielsen treibt Schabernack, greift tief in die Kiste mit den orientalischen Talismanen. Dann die letzte Kadenz, wiederum aus- gewachsen wie eine Solosonate, sorgfältig auskomponiert, mit Be- dacht gegliedert um einen erneut langsamen Mittelteil, der – bei angemessener Interpretation – schlichtweg zu entführen scheint in eine andalusische Nacht. Schließlich die Reprise, nach der es für das Publikum kein Halten mehr gibt – hoffentlich.

EINE ERWÜNSCHTE BEREICHERUNG

Carl Nielsen persönlich konnte den donnernden Uraufführungapplaus am 28. Februar 1912 im Kopenhagener Odd-Fellows-Palais entgegennehmen. Er leitete das Orchester, während der dänische Ausnahmegeiger Peder Møller (1877–1940) den Solopart spielte. Am selben Abend erklang auch Nielsens Sinfonie Nr. 3 zum ersten Mal. Von diesem Tag an war Nielsen in Dänemark ein berühmter Mann. Selbstironisch quittierte er den Erfolg: „Meine Nase hat sich um fast 17 Zentimeter nach oben gerichtet“. Am 31. Oktober 1913 konnte er sich im Königlichen Theater in Stockholm davon überzeugen, dass er auch in Schweden angekommen und angenommen war. Bis 1918 wurde das Violinkonzert verhältnismäßig oft gespielt, „jedoch ausschließlich durch Møller, ausnahmslos in Skandinavien und immer aus dem Manuskript (das Werk erschien erst 1919 in Druck). Dann trat 1918 ein neuer Vorkämpfer auf den Plan, dessen Name mit der Musik Nielsens im allgemeinen und mit dem Violinkonzert insbesondere unzertrennlich verbunden werden sollte: der hervorragende ungarische Violinvirtuose Emil Telmányi (1892–1988), der unter anderem auch den sogenannten

„Bach-Bogen“ (einen Rundbogen, der es erlaubt, die Solosonaten und -partiten Bachs ohne Akkordbrechungen zu spielen) einführte und der auch im gleichen Jahr Schwiegersohn des Komponisten Nielsen wurde.“ (Bradford Robinson)

Auch Telmányi spielte das Violinkonzert oft, insgesamt etwa 20 mal in ganz Europa. Doch kein weiterer Geiger wagte sich zu Lebzeiten Nielsens an das Werk. Erst Yehudi Menuhin spielte es ab 1952, was zweimal auf Schallplatte dokumentiert wurde. Inzwischen haben sich neben einigen hervorragenden Geigern vornehmlich aus Asien die internationalen Stars Maxim Vengerov, Nikolai Znaider, Kolja Blacher, Leonidas Kavakos, Baiba Skride und eben die Solistin des heutigen Abends, Alina Pogostkina, erfolgreich mit dem Werk auseinandergesetzt.

**JETZT
VERSCHENKEN**
ab 25 €
www.smb.museum

**5.322.913
KUNSTWERKE
365 TAGE
15 MUSEEN
1 KARTE
STAATLICHE
MUSEEN ZU
BERLIN**



Staatliche Museen zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

Hauptförderer der Staatlichen Museen zu Berlin



Finanzgruppe

Berliner Sparkasse
Feuersozietät Berlin Brandenburg
Sparkassen-Kulturfonds des
Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes



FINNISCH, NEOKLASSISCH

JEAN SIBELIUS SINFONIE NR. 3 C-DUR OP. 52

BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner,
2 Trompeten, 3 Posaunen,
Pauken, Streicher

DAUER

ca. 30 Minuten

VERLAG

Robert Lienau
Berlin

ENTSTANDEN

1906/1907

URAUFFÜHRUNG

25. September 1907, Helsinki
Orchester der Philharmonischen
Gesellschaft
Jean Sibelius, Dirigent

„Die dritte Sinfonie war eine Enttäuschung für das Publikum, denn alle erwarteten etwas Ähnliches wie die zweite Sinfonie. Als Gustav Mahler mich besuchte, sprachen wir darüber und auch er stellte fest, dass man mit jeder neuen Sinfonie diejenigen verliert, die man mit den vorangehenden gewonnen hat“. Jean Sibelius' bitteres Resümee, aufgeschrieben 36 Jahre nach dem Ereignis, deckte sich nicht nur mit Gustav Mahlers eigenen Erfahrungen, sondern es betraf ein Werk, das fast zeitgleich mit Mahlers Sinfonie Nr. 7 entstanden war. In der Tat scheinen sich die beiden so unterschiedlichen Werke zu begegnen in einem überdrehten Ländler, der Mahlers wie Sibelius' Sinfonie zeitweise fast aus der Kurve fliegen lässt. Und in der pathetischen Schlussapothese, die anno 1907 längst nach unrealistischem, verzweifelter Optimismus klingt. Dabei beginnt alles so harmlos, ja liebenswürdig-heiter. Über demselben Sumpf, in welchem



Jean Sibelius

eingangs des Konzertabends „En Saga“ versunken ist, scheint jetzt zu Beginn der Sinfonie Nr. 3 das Licht zurückzukehren, der Morgen zu grauen. Die Sonne geht im Norden langsamer als anderswo auf, Insekten taumeln erst und tanzen dann, Gräser recken ihre tauschweren Glieder den wärmenden Strahlen entgegen. Das Leben in der Natur erwacht. Mancher hat hier einen naturalistischen Neoklassizismus vermutet, wie ihn mehr als zehn Jahre später etwa Sergei Prokofjew in der Symphonie classique pflegen wird. Andererseits nimmt Sibelius im ersten Satz der Sinfonie Nr. 3 auf wundersame Weise Leoš Janáček vorweg, dessen anrührende Szene im Wald am Anfang der Oper „Das schlaue Fuchslein“ aus dem Jahre 1921.

Doch Sibelius wäre nicht der Meister, der er ist, wenn er sich über fremde Namen definieren lassen müsste. Gerade im ersten Satz der Sinfonie findet sich viel Finnisches. Markku Hartikainen hat herausgefunden, dass Sibelius an einem feuchtfröhlichen Januarabend 1906 in Paris auf dem Klavier drei Themen präsentiert hat: „Trauermarsch“ (Suru-marssi), „Gebet an Gott“ (Rukous Jumalalle) und „Großes Fest“ (Suuri juhla). Sie sind vorgesehen für ein Oratorium „Marjatta“ auf ein Libretto von Jalmari Finne. Wie so oft ändert Sibelius seine

Pläne, das Oratorium kommt nicht zustande, und die Themen gehen in anderen Werken auf, so das „Gebet an Gott“ als Hymnus im Finale der Sinfonie Nr. 3. Gleichwohl wäre es verfehlt, in diesem Finale etwa einen Analogieschluss auf den ursprünglichen Inhalt dieses Gebetes zu ziehen. Sibelius machte sich regelmäßig frei von ursprünglichen Sinnzusammenhängen, wenn er meinte, eine einmal gefundene Musik anderswo besser verwenden zu können. Das „Gebet“ gibt es dennoch als solches verewigt: in Sibelius' Haus „Ainola“, für das der Maler Oscar Parviainen, der an dem bewussten Januarabend in Paris zugegen war, ein Bild „Bönen till Gud“ malte, wozu ihn der Hymnus inspiriert hatte. „Mit der Sinfonie Nr. 3 stand Sibelius an einem Scheideweg. Nach der wilden Sinfonie Nr. 1 und der leidenschaftlichen Sinfonie Nr. 2 entdeckte er etwas Neues: eine Art Klarheit wie in der Wiener Klassik. Die Dritte wird nicht immer geschätzt, aber ich mag sie besonders gern.“ (Osmo Vänskä, 1998) Die stilistische Einordnung der Sinfonie Nr. 3 gründet sich auf Gedanken von Jean Sibelius' Freund Ferruccio Busoni, der wenig später erörterte, was neoklassizistische Musik sein könnte. In dieses Bild passt das reduzierte, klassizistische Orchester, in welchem



Oscar Parviainen (1880 – 1938),
„Bönen till Gud“ (Gebet an Gott)

Tuba, Harfe und Schlagzeug wegb bleiben sowie die klassische Form, auch wenn in der Dreisätzigkeit der Umstand unkenntlich wird, dass im dritten Satz zwei Sätze vereint sind: Scherzo und Finale. Schließlich seien diejenigen, die in Sibelius den unverbesserten Romantiker sehen, darauf hingewiesen, wie der Finne an der Rhythmuschraube dreht, darin durchaus vergleichbar sei-

nem vermeintlichen Erzantipoden Igor Strawinsky.

„Als Rimski-Korsakow meine dritte Sinfonie hörte, schüttelte er den Kopf und sagte: ‚Warum komponieren Sie nicht so, wie es üblich ist? Sie werden sehen, dass das Publikum hier nicht mitkommt und nichts versteht‘. Und heute bin ich sicher, dass meine Sinfonien mehr gespielt werden als seine.“ (Jean Sibelius, 18. Juni 1940)



Eero Järnefelt (1863 – 1937),
„Saimi kedolla“ (Saimi auf der Wiese), 1892

PLÄDOYER FÜR DIE NATUR

Der erste Satz, forsch und fest angestimmt von Violoncelli und Kontrabässen, wandert von C-Dur aus bald in die Kreuz- und b-Tonarten. Unversehens finden wir uns in Fis-Dur, was zum C im Tritonusabstand steht, ohne dass die schmerzvolle Dissonanz schroff herausgestellt worden wäre. Vielmehr bleibt der Charakter luftig, behände, klassizistisch eben. Sibelius scheint auf seinem Morgenspaziergang vorbeizuschauen bei Haydn, dann Beethoven über die Schulter zu blicken, als der an der Sinfonie Nr. 6, der „Pastorale“, feilt, um schließlich

nach Bayreuth zu pilgern, wo gerade Wagners „Parsifal“ mitsamt dem „Karfreitagszauber“ studiert wird. Zu Sibelius' Personalstil gehören durchlaufende Sechzehntelketten der begleitenden Streichinstrumente unter kraftvollen, energiereichen Themenexpositionen der jeweiligen Bläser. Gelegentlich ergreifen aber die Streicher, vor allem die tiefen – Bratschen, Celli, Bässe –, auch die melodische Initiative. Wie so oft in der klassischen Musik, avanciert der langsame Satz zum geographischen und inhaltlichen Zentrum der Sinfonie. In großer Schlichtheit beginnend, wie ein Volkslied, das so oder ähnlich in vielen Kulturen

beheimatet sein könnte, schält sich allmählich ein Walzergestus heraus. Sibelius „versteckt“ ihn im 6/4-Takt, so dass der Rhythmus über längere Perioden reicht als immer nur einen Takt lang. Das verleiht dem Walzer etwas unerhört Kostbares, Zartes. Beim Hören kann sich gar das Gefühl einstellen, diese Schönheit brauche Schutz und Fürsorge, damit sie nicht zerbricht. Blechbläserabschnitte von lastender Choralsschwere schneiden den Walzer ab. Aber er wird wiederkommen, dann als Ländler à la Mahler, weniger zart, aber genauso liebens- und schutzwürdig wie der Walzer. Sibelius gelingt hier ein unvermutet aktuelles Plädoyer für die Schönheit der Natur, fast möchte man sagen für Biodiversität und Lebensrecht der Kleinsten, Schwächsten – für das „Un-Kraut“, das manche deutsche Politikermarionette und deren kriminelle, gewissenlose Strippenzieher aus Industrie und Wirtschaft am liebsten ausrotten würden.

Insgesamt taucht das wiegende Thema im Dreiermetrum viermal in unterschiedlichen Facetten auf. Rondo? Variationssatz? Sonatensatz? Des Kaisers Bart? Elegant der Übergang zum dritten Satz, der zunächst ganz Scherzo ist, elfenhaft leicht, etwas chaotisch zwar. Dann etabliert sich das Chaos mit zunehmender

Gewalt. Motive und Tempi wechseln beständig, Figuren aus allen vorangegangenen Sätzen tauchen auf, reden wirr durcheinander, überschreien sich, jagen sich, versuchen sich akustisch wegzubeißen. Zunächst unbemerkt in dem allgemeinen Lärm, hebt das Hymnenthema an. Allmählich spielt es sich in den Vordergrund, hält dem wütenden Ansturm der übrigen Melodien, Harmonien und Rhythmen souverän stand und behauptet sich in einem gewaltigen Ausbruch. Danach ist Hatz und Flucht – in der Musik oft Raum für eine komplexe Fuge. Auch Sibelius erweist sich als Kontrapunktkönner, zündet in dem nunmehr geordneten Chaos eine klingende Wunderkerze nach der anderen. Längst sind wir mitten im Finale, ohne genau zu wissen, seit wann. Am Ende schieres C-Dur. Spätestens mit der nächsten, der Sinfonie Nr. 4 gerät auch Sibelius' Welt aus den Fugen.



Der finnische Dirigent Osmo Vänskä ist seit 2003 Musikdirektor des Minnesota Orchestra, mit dem er international bekannt wurde durch mehrere große Tourneen und 15 vielbeachtete Schallplatten-aufnahmen. 2015 reiste er mit dem Minnesota Orchestra nach Kuba, eine historische Sensation. In der Saison 2017/2018 dirigiert er in Minnesota mehrere Konzerte zur Feier des 100. Jahrestages der Gründung des finnischen Staates, die Uraufführung eines Werkes von Sebastian Currier, einen zweiwöchigen „Tschaikowsky-Marathon“ sowie Mahlers Sinfonien Nr. 1 und 4. Darüber hinaus gastiert Osmo Vänskä bei renommierten Klang-

körpern, u. a. den Sinfonieorchestern von Boston, Chicago und San Francisco, dem New York Philharmonic, dem Koninklijk Concertgebouworkest Amsterdam und den Berliner Philharmonikern. Aktuell stehen Debüts beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, beim SWR Symphonieorchester sowie bei den Orchestern von Toronto und Taiwan in seinem Kalender. Mit dem Iceland Symphony Orchestra verbindet Osmo Vänskä eine langjährige Zusammenarbeit, die 2017 in seine Ernennung zum Ehren-dirigenten mündete. Vor allem aber hält er die Treue dem Lahti Symphony Orchestra, dessen Musikdirektor er am Beginn

seiner Karriere für viele Jahre gewesen war. Außerdem war Osmo Vänskä Chefdirigent des BBC Scottish Symphony Orchestra. Mit dem Minnesota Orchestra nahm er alle Beethoven-Sinfonien für BIS auf, die Einspielung der Neunten wurde für einen Grammy Award nominiert. Mit dem Pianisten Stephen Hough spielte er die drei Klavierkonzerte Tschaikowskys für Hyperion ein, mit Yevgeny Sudbin legte er einen Zyklus aller Klavierkonzerte von Beethoven vor, der u. a. für den Grammy und den Gramophone Award nominiert wurde. 2014 wurden die ebenfalls mit dem Minnesota Orchestra entstandenen Aufnahmen von Sibelius' Erster

und Viertes Sinfonie mit einem Grammy ausgezeichnet. Osmo Vänskä absolvierte sein Dirigierstudium an der Sibelius-Akademie in Helsinki und gewann 1982 den Ersten Preis der International Young Conductor's Competition in Besançon in Frankreich. Er begann seine künstlerische Laufbahn beim Helsinki Philharmonic Orchestra als Klarinettist. In jüngster Zeit nimmt er sich wieder Zeit für die Klarinette und wirkte 2012 an einer Aufnahme von Kammermusik des finnischen Komponisten Kalevi Aho mit. Osmo Vänskä erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. Ehrendokortitel der Universitäten von Glasgow und Minnesota, den Royal Philharmonic Society Award sowie den Ditson Conductor's Award der Columbia University. 2005 wurde er zum Musical America's Conductor of the Year ernannt. 2013 erhielt er den Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik für seine beim finnischen Label BIS erschienenen Aufnahmen der Werke von Sibelius.



ALINA POGOSTKINA

Alina Pogostkina gewann den Internationalen Sibelius-Wettbewerb 2005 in Helsinki. Seither gastiert sie bei den großen Orchestern weltweit und arbeitet mit Dirigenten wie Vladimir Ashkenazy, Gustavo Dudamel, David Zinman, Jonathan Nott, Paavo Järvi, Michael Sanderling, David Afkham, Robin Ticciati, Thomas Hengelbrock oder John Storgårds zusammen.

Höhepunkte der Saison 2017/2018 sind Debüts mit dem Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und Mikko Franck, dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin mit Osmo Vänskä und

dem Budapest Festival Orchestra unter der Leitung von Marin Alsop. Alina Pogostkina eröffnete die Konzertsaison des BBC Symphony Orchestras in Londons Barbican Centre mit Bergs Violinkonzert unter der Leitung von Sakari Oramo. Wiedereinladungen führen sie außerdem zum RTÉ National Symphony Orchestra mit Clemens Schuldt und zum Royal Stockholm Philharmonic Orchestra mit Karl-Heinz Steffens.

Alina Pogostkina ist gern gesehener Gast bei Musikfestivals u. a. in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, im norwegischen Bergen, bei den Salzburger Festspielen sowie dem Edinburgh

International Festival, dem Grafenegg-Festival, dem Istanbul Music Festival, dem Rheingau Musik-Festival und dem Festival de Pâques in Aix-en-Provence. Außerdem trat sie mit dem Finnischen Rundfunk-Sinfonieorchester, dem BBC Scottish Symphony Orchestra, dem Philharmonia Orchestra, dem Hallé Orchestra, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Orchestre National de France, den St. Petersburger Philharmonikern, dem NHK und dem Yomiuri Nippon Symphony Orchestra sowie mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem SWR Symphonieorchester, dem Mahler Chamber Orchestra und dem hr-Sinfonieorchester auf. In den USA verbuchte sie Erfolge mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra und dem San Francisco Symphony Orchestra. Alina Pogostkina wurde in St. Petersburg geboren, wuchs in Deutschland auf und erhielt die ersten Jahre Geigenunterricht bei ihrem Vater Alexander Pogostkin. Später studierte sie bei Antje Weithaas an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Zusätzlich widmete sie sich der Barockgeige, studierte das Instrument bei Reinhard Goebel am Mozarteum Salzburg, mit dem sie weiterhin regelmäßig zusammenarbeitet. Ihre doppelte Ausbildung versetzt sie in die Lage,

auch modernere Werke in einer faszinierenden, ungewohnten, von der Alten Musik beeinflussten Klangsprache darzustellen. Als Kammermusikerin tritt Alina Pogostkina mit namhaften Partnern auf. Zu ihnen gehören Steven Isserlis, Yuri Bashmet, Gidon Kremer, Menahem Pressler, Christoph Eschenbach, Pekka Kuusisto, Maxim Rysanov, Jörg Widmann und Joshua Bell. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen dokumentieren ihre künstlerische Karriere. Hier zeigt sich auch ihre Leidenschaft für zeitgenössische Musik. So spielte sie im Frühjahr 2012 das Gesamtwerk für Violine von Pēteris Vasks ein und erhielt dafür herausragende Kritiken. Alina Pogostkina spielt auf der „Sasserno“ von Antonio Stradivari von 1717, die ihr von der Nippon Music Foundation zur Verfügung gestellt wird.



Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (RSB) geht zurück auf die erste musikalische Funkstunde des deutschen Rundfunks im Oktober 1923 und konnte seine Position inmitten der Berliner Spitzenorchester und in der ersten Reihe der deutschen Rundfunkorchester nachhaltig ausbauen. Von 2002 bis 2015 stand Marek Janowski an der Spitze des RSB, im September 2017 übernahm Vladimir Jurowski die Position des Chefdirigenten und Künstlerischen Leiters. Die vormaligen Chefdirigenten (u. a. Sergiu Celibidache, Rolf Kleinert, Heinz Rögner und Rafael Frühbeck de Burgos) formten einen flexiblen Klangkörper, der in

besonderer Weise die Wechselfälle der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert durchlaufen hat. Bedeutende Komponisten traten selbst ans Pult des Orchesters oder führten als Solisten eigene Werke auf: Paul Hindemith, Sergei Prokofjew, Richard Strauss, Arnold Schönberg und Igor Strawinsky sowie in jüngerer Zeit Krzysztof Penderecki, Peter Ruzicka und Jörg Widmann.

Besonders anziehend ist das RSB für junge Dirigenten der internationalen Musikszene. Nach Auftritten von Andris Nelsons, Yannick Nézet-Séguin, Vasily Petrenko, Jakub Hrůša, Alondra de la Parra, Lahav Shani und

Omer Meir-Wellber, debütieren nun u. a. Kristina Canellakis und Krzysztof Urbański beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Gäste wie Altmeister Stanisław Skrowaczewski (†), Alain Altinoglu und Jukka-Pekka Saraste trugen und tragen zum Repertoireprofil des RSB bei. Frank Strobel sorgt regelmäßig für exemplarische Filmmusikkonzerte. Fast alle Konzerte des RSB werden auf Deutschlandfunk Kultur, Deutschlandfunk oder im Kulturradio vom rbb übertragen. Darüber hinaus trägt die Zusammenarbeit mit Deutschlandradio reiche Früchte auf CD. 2015 erschien u. a. eine Einspielung der Dritten Sinfonie von Alfred Schnittke

mit Vladimir Jurowski. Alle zehn Livemitschnitte des großen konzertanten Wagnerzyklus (PENTATONE) sind bis Ende 2013 erschienen und haben sogleich ein weltweites Echo ausgelöst. Die Gesamteinspielung aller Sinfonien von Hans Werner Henze (WERGO) mit Marek Janowski wurde 2014 abgeschlossen. Zahlreiche Musikerinnen und Musiker engagieren sich in ambitionierten Projekten für den Nachwuchs. Darüber hinaus ist das RSB, ein Ensemble der Rundfunk-Orchester und -Chöre GmbH Berlin, seit mehr als 50 Jahren auf wichtigen nationalen und internationalen Podien präsent.

1. VIOLINEN

Erez Ofer / *Erster Konzertmeister*
 Rainer Wolters / *Erster Konzertmeister*
 N. N. / *Konzertmeister_in*
 Susanne Herzog /
stellv. Konzertmeisterin
 Andreas Neufeld / *Vorspieler*
 Kosuke Yoshikawa / *Vorspieler*
 Philipp Beckert
 Susanne Behrens
 Marina Bondas
 Franziska Drechsel
 Anne Feltz
 Karin Kynast
 Anna Morgunowa
 Maria Pflüger
 Richard Polle
 Prof. Joachim Scholz
 Bettina Sitte
 Steffen Tast
 Misa Yamada
 Elisabeth Eftimova*
 Davit Khachatryan*
 Grace Lee*

2. VIOLINEN

Nadine Contini / *Stimmführerin*
 N. N. / *Stimmführer_in*
 Maximilian Simon / *stellv. Stimmführer*
 David Drop / *Vorspieler*
 Sylvia Petzold / *Vorspielerin*
 Ania Bara
 Rodrigo Bauza
 Maciej Buczkowski
 Brigitte Draganov
 Martin Eßmann
 Juliane Färber
 Neela Hetzel de Fonseca
 Juliane Manyak
 Enrico Palascino

Anne-Kathrin Seidel
 Xenia Gogu*
 Maria Hamela Redecilla*
 Ferdinand Ries*

BRATSCHEN

Alejandro Regueira
 Caumel / *Solobratschist*
 Lydia Rinecker / *Solobratschistin*
 Gernot Adrion / *stellv. Solobratschist*
 Christiane Silber / *Vorspielerin*
 N. N. / *Vorspieler_in*
 Claudia Beyer
 Alexey Doubovikov
 Jana Drop
 Ulrich Kiefer
 Emilia Markowski
 Carolina Alejandra Montes
 Ulrich Quandt
 Emre Akman*
 Yasin Gündisch*
 Giulia Wechsler*

VIOLONCELLI

Prof. Hans-Jakob
 Eschenburg / *Solocellist*
 Konstanze von Gutzeit / *Solocellistin*
 Ringela Riemke / *stellv. Solocellistin*
 Jörg Breuninger / *Vorspieler*
 Volkmar Weiche / *Vorspieler*
 Peter Albrecht
 Christian Bard
 Georg Boge
 Andreas Kipp
 Andreas Weigle
 Josephine Bastian*
 Laure Le Dantec*
 Yura Park*

KONTRABÄSSE

Hermann F. Stützer / *Solokontrabassist*
 N. N. / *Solokontrabassist_in*
 N. N. / *stellv. Solokontrabassist_in*
 Stefanie Rau / *Vorspielerin*
 Iris Ahrens
 Axel Buschmann
 Nhassim Gazale
 Georg Schwärsky
 Krzysztof Mickiewicz*
 Heidi Rahkonen*

FLÖTEN

Prof. Ulf-Dieter Schaaff / *Soloflötist*
 Silke Uhlig / *Soloflötistin*
 Rudolf Döbler / *stellv. Soloflötist*
 Franziska Dallmann
 Markus Schreiter / *Piccoloflötist*

OBOEN

Gabriele Bastian / *Solooboistin*
 Prof. Clara Dent-Bogányi /
Solooboistin
 Florian Grube / *stellv. Solooboist*
 Gudrun Vogler
 Thomas Herzog / *Englischhornist*

KLARINETTEN

Michael Kern / *Soloklarinettist*
 Oliver Link / *Soloklarinettist*
 Peter Pfeifer / *stellv. Soloklarinettist*
und Es-Klarinettist

N. N.
 Christoph Korn / *Bassklarinetist*

FAGOTTE

Sung Kwon You / *Solofagottist*
 N. N. / *Solofagottist_in*
 Alexander Voigt / *stellv. Solofagottist*
 Francisco Esteban
 Clemens Königstedt / *Kontrafagottist*

HÖRNER

Dániel Ember / *Solohornist*
 Martin Kühner / *Solohornist*
 Ingo Klinkhammer / *stellv. Solohornist*
 Felix Hetzel de Fonseca
 Uwe Holjewilken
 Anne Mentzen
 Frank Stephan

TROMPETEN

Florian Dörpholz / *Solotrompeter*
 Lars Ranch / *Solotrompeter*
 Simone Gruppe
 Patrik Hofer
 Jörg Niemand

POSAUNEN

Hannes Hölzl / *Soloposaunist*
 Prof. Edgar Manyak / *Soloposaunist*
 Hartmut Grupe
 József Vörös
 Jörg Lehmann / *Bassposaunist*

TUBA

Georg Schwark

PAUKEN/SCHLAGZEUG

Jakob Eschenburg / *Solopaukist*
 Arndt Wahlich / *Solopaukist*
 Tobias Schweda / *stellv. Solopaukist*
 Frank Tackmann

HARFE

Maud Edenwald

* Orchesterakademie



Exklusiv für
unsere
Abonnenten

ABO-NEWSLETTER

PROBENBESUCH BEIM RSB

Mit dem nächsten Abo-Newsletter erhalten all unsere Abonnenten die Möglichkeit, einen **Generalprobenbesuch am 29. Dezember für unser Silvesterprogramm** zu gewinnen.

Die Gewinner können sich auf einen **exklusiven Blick** hinter die Kulissen der Orchesterarbeit freuen.

ZUM EINSTIMMEN AUF HEILIGABEND

Einen Tag vor Heiligabend dirigiert Vladimir Jurowski eine konzertante Aufführung der gesamten Ballettmusik „Der Nussknacker“ von Pjotr Tschaikowsky in der Philharmonie Berlin. Genießen Sie dieses märchenhafte Werk, das perfekt in die Weihnachtszeit passt.

Samstag / 23. Dezember 2017 / 20 Uhr



NUR FÜR SIE

Seien Sie stets über **alle besonderen Veranstaltungen und Aktionen für RSB-Abonnenten** informiert und tragen Sie sich hierfür bitte in den Verteiler für den **Abonnenten-Newsletter** ein. Die Möglichkeit dazu haben Sie bei jedem Konzert an unserem RSB-Stand im Foyer oder Sie senden Ihre Mailadresse und Ihren Namen mit dem **Betreff „Abo-Newsletter“** einfach an **abo@rsb-online.de**.

**Wir wünschen unseren Abonnenten ein harmonisches
2. Adventswochenende!**

rsb RUNDFUNK-
SINFONIEORCHESTER
BERLIN

FREUNDE UND FÖRDERER

Machen Sie die Musik zu Ihrer Sache – als RSB-Botschafter!

Werden Sie Freund und Förderer des RSB und unterstützen Sie unsere Arbeit im breit gefächerten Bereich der Musikvermittlung und im Rahmen von Sonderprojekten in Berlin!

Wenn Sie mehr dazu erfahren wollen, helfen Ihnen die Kollegen am RSB-Infostand vor dem Beethoven-Saal gerne weiter. Dort haben Sie auch die Möglichkeit, Ihre Adressdaten inklusive E-Mailadresse zu hinterlassen, um in Zukunft weitere Informationen zur Arbeit des RSB und seiner Unterstützer zu erhalten.

Sie sind bereits Freund und Förderer und bekommen unsere Informationen derzeit noch per Post nach Haus geschickt? Dann freuen wir uns auch über Ihre E-Mail-Adresse – der Umwelt zuliebe!



#fragdasrsb



Das wollten Sie
schon immer mal wissen?
Fragen Sie das RSB!

Ob Sie das persönlich am Info-stand bei den Konzerten, per Mail an **fragen@rsb-online.de** oder per Post an **RSB, Stichwort fragdasrsb, Charlottenstr. 56, 10117 Berlin** tun – wir bemühen uns, alle Fragen zu berücksichtigen.

Wir beantworten Ihre Fragen per Videobotschaft auf unserem Facebook- und YouTube-Kanal sowie auf der Homepage unter: **www.rsb-online.de/Mediathek/fragdasrsb**



NEU AUF CD: VICTOR BRUNS – KAMMERMUSIK FÜR HOLZBLÄSER

Die RSB-Blärsolisten Alexander Voigt, Clemens Königstedt, Sung Kwon You (Fagott), Ulf-Dieter Schaaff (Flöte), Thomas Herzog (Oboe), Peter Pfeifer (Klarinette) und Ingo Klinkhammer (Horn) haben gemeinsam mit zwei Pianisten sowie mit Kollegen aus der Staatskapelle Berlin und von der Königlichen Oper Stockholm Werke für Fagotte, Klavier und Bläserensemble von Victor Bruns für Capriccio aufgenommen. Das Repertoire der Doppel-CD stellt die Klangfarbe des Fagotts in den Mittelpunkt und reicht von virtuosen Solostücken für das tiefe Holzblasinstrument über Kompositionen für Fagott und Klavier sowie für vier Fagotte bis hin zu einem Bläserquartett und einem -quintett. Auch zwei Ersteinspielungen sind enthalten. Victor Bruns wurde 1904 in Ollila im heutigen Russland als Kind deutscher Eltern geboren

und entdeckte bereits in jungen Jahren seine Faszination für das Fagottspiel. Nach dem Studium am Konservatorium von Sankt Petersburg wurde er Fagottist am dortigen Opernhaus und spielte später von 1946 bis 1969 als 2. Fagottist in der Staatskapelle Berlin. Darüber hinaus avancierte er zu einem auch außerhalb der DDR wahrgenommenen Komponisten von Solokonzerten, Kammermusik und Balletten. Victor Bruns starb 1996 in Berlin.
2 CDs /Capriccio/ C5327
Veröffentlicht: Oktober 2017



YONA – IHRE (SAITEN-)SPENDE ZÄHLT!

Enrico Palascino, Mitglied der Gruppe der Zweiten Violinen des RSB, verbringt derzeit aus familiären Gründen einige Zeit in Namibia und engagiert sich dort für die Youth Orchestras of Namibia, kurz YONA, eine noch recht junge, vom erfolgreichen Programm „El Sistema“ aus Südamerika inspirierte Bewegung, die das Leben von Heranwachsenden durch Musik verändern möchte. Ein intensives Programm mit Gruppen- und Einzelunterricht trägt dazu bei, bei den bildungsfernen Kindern und Jugendlichen ein Zugehörigkeitsgefühl zu erzeugen, ihren Teamgeist zu stärken und ihnen damit Selbstvertrauen zu geben. Zuvorderst stehen dabei immer die Bedürfnisse der Kinder, die teilweise ihre Eltern durch HIV

oder Tuberkulose verloren haben, in zweiter Instanz folgt die musikalische Arbeit.

Vier Tage pro Woche proben die Kinder in Chören oder Kleingruppen mit Celli, Geigen, Schlagzeug oder Blockflöten, während sie freitags alle gemeinsam ein Gefühl für das Orchesterspiel entwickeln. Öffentliche Konzerte tragen den Geist der Organisation hinaus in die Gesellschaft. Das erklärte Ziel von YONA ist es, jedem Kind in Namibia Zugang zu musikalischer Bildung zu ermöglichen, unabhängig von Religion, finanzieller Situation, Geschlecht oder Herkunft. Die Organisation hat sich in der Gründungsstadt Windhoek bereits gut etabliert und zieht immer mehr nationales und internationales Interesse auf sich. Die Strukturen sollen stetig ausgebaut werden, damit YONA bald auch in andere Landesteile expandieren kann.

Spenden von RSB-Kollegen und Mittel vom Goethe-Institut sowie von der Deutschen Botschaft in Windhoek haben es dem



Betreuerteam, das derzeit fast gänzlich aus Ehrenamtlichen besteht, ermöglicht, Geigen und Celli für ihre Schüler zu kaufen. Vor Ort kann man allerdings weder Instrumente noch das Zubehör erwerben. Wenn eine Geigensaite reißt, kann das Instrument vorerst nicht mehr im Unterricht verwendet werden. Deshalb kommt hier unser Aufruf an Sie: Sie haben alte Saiten von Streichinstrumenten zu Hause, die Sie nicht mehr benötigen, die aber noch funktionsfähig sind? Dann schicken Sie sie uns gerne oder geben Sie bei den RSB-Konzerten bis zum 14. Januar 2018 am RSB-Freundeskreisstand ab. Natürlich sind auch neue Saiten, Streichinstrumente, Oboen und Fagotte aller Größen oder Geldspenden bzw. die Übernahme einer Patenschaft für eine*n

Schüler*in herzlich willkommen! Die Kinder in Windhoek und Umgebung werden es Ihnen danken!

Postanschrift für Saitenspenden

(bis 15. Januar 2017)
Rundfunk-Sinfonieorchester
Berlin
z. Hd. Christina Gembaczka
Charlottenstraße 56, R. 511
10117 Berlin

Spendenkonto

Lithon Foundation
First National Bank of Namibia
Filiale: Commercial Suite, 281-972
Kontonummer: 62254545208
Swift Code: FIRNNANX
Verwendungszweck:
Support for YONA

Weiterführende Informationen

www.yonamibia.org
facebook.com/yonamibia

Die Saison 2017/2018 mit Vladimir Jurowski

-  **17. SEPTEMBER 2017**
PHILHARMONIE BERLIN
Beethovens 5. Sinfonie
-  **20. SEPTEMBER 2017**
PHILHARMONIE BERLIN
Mahlers 2. Sinfonie
-  **22. OKTOBER 2017**
KONZERTHAUS BERLIN
Beethovens „Eroica“
-  **23. DEZEMBER 2017**
PHILHARMONIE BERLIN
Tschaikowskys „Nussknacker“
-  **30. & 31. DEZEMBER 2017**
KONZERTHAUS BERLIN
**Beethovens 9. (Mahler-Fassung)
& Schönberg**
-  **4. MÄRZ 2018**
PHILHARMONIE BERLIN
Dean, Berg & Schostakowitsch
-  **7. APRIL 2018**
KONZERTHAUS BERLIN
**Beethovens 7. (Mahler-Fassung),
Webern & Berg**
-  **21. JUNI 2018**
PHILHARMONIE BERLIN
Zemlinskys Lyrische Sinfonie

**BUCHEN SIE
UNTER
030 202 987 15
rsb-online.de**



Videos mit Solisten, Dirigenten und RSB-Mitgliedern

Im Vorfeld vieler Sinfoniekonzerte finden Sie Interviews mit den beteiligten Solisten oder Dirigenten auf unserem Facebook- und unserem YouTube-Kanal. Immer wieder stellen dort auch RSB-Mitglieder besondere Solostellen aus Orchesterwerken vor.

Folgen Sie uns auf
facebook.com/rsbOrchester
youtube.com/RSB1923Berlin



23. DEZ 17

Samstag / 20.00 Uhr

RSB PHILHARMONIE-ABO **GOLD**RSB ABO **GOLDENE MISCHUNG**PHILHARMONIE BERLIN 

VLADIMIR JUROWSKI

Chöre des Georg-Friedrich-Händel-Gymnasiums Berlin

Jan Olberg & Carsten Schultze /
Choreinstudierung

PJOTR TSCHAIKOWSKY

„Der Nussknacker“ – Ballett op. 71
(Konzertante Aufführung der
gesamten Ballettmusik)18.45 Uhr, Südfoyer,
Einführung von Steffen GeorgiKonzert mit  **Deutschlandfunk Kultur**

30. DEZ 17

Samstag / 20.00 Uhr

RSB KONZERTHAUS-ABO **GOLD**

31. DEZ 17

Sonntag / 16.00 Uhr

Sonderkonzert

KONZERTHAUS BERLIN 

VLADIMIR JUROWSKI

Christina Landshamer / Sopran

Maria Gortsevskaia / Alt

Torsten Kerl / Tenor

Dietrich Henschel / Bass & Sprecher

Rundfunkchor Berlin

Benjamin Goodson /

Choreinstudierung

ARNOLD SCHÖNBERG

„A Survivor from Warsaw“
(Ein Überlebender aus Warschau)
für Sprecher, Männerchor und
Orchester op. 46

LUDWIG VAN BEETHOVEN

Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125
mit Schlusschor über Schillers Ode
„An die Freude“
mit Orchesterretuschen von
Gustav Mahler

30.12., 18.45 Uhr, Werner-Otto-Saal

31.12., 14.45 Uhr, Werner-Otto-Saal

Einführung von Steffen Georgi

Konzert am 30.12. mit  **Deutschlandfunk**

FÜR JEDE ART FILMLIEBHABER.



delphi

LUX

DAS NEUE KINO AM ZOO

YVA-BOGEN · KANTSTRASSE 10 · ☎ ZOOLOGISCHER GARTEN



IMPRESSUM

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

Künstlerischer Leiter und Chefdirigent
Vladimir Jurowski

Orchesterdirektor
Adrian Jones

Ein Ensemble der Rundfunk-
Orchester und -Chöre GmbH Berlin

Geschäftsführer
Thomas Kipp

Kuratoriumsvorsitzender
Rudi Sölch

Gesellschafter
Deutschlandradio, Bundesrepublik
Deutschland, Land Berlin, Rundfunk
Berlin-Brandenburg

Text und Redaktion
Steffen Georgi

Gestaltung und Realisierung
schöne kommunikation
A. Spengler & D. Schenk GbR

Druck
H. Heenemann GmbH & Co, Berlin

Redaktionsschluss
4. Dezember 2017

Ton- und Filmaufnahmen sind nicht
gestattet. Programm- und
Besetzungsänderungen vorbehalten!

© Rundfunk-Sinfonieorchester
Berlin, Steffen Georgi

Programmheft 3,- €
Für RSB-Abonnenten kostenfrei

die
kunst
zu
hören

kulturradio^{rbb}

92,4



Besucherservice des RSB

Charlottenstraße 56. 10117 Berlin

Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr

T 030 202 987 15

F 030 202 987 29

tickets@rsb-online.de

www.rsb-online.de

www.rsb-abo.de



ein Ensemble der

